

Schriftleitung
Nathausgasse Nr. 3
 (Sommer'sches Haus.)
 Sprechstunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.
 Handschriften werden nicht
 zurückgegeben, namenlose Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Ankündigungen
 nimmt die Verwaltung gegen
 Berechnung der billigst fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Postparaffin-Konto 836.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 3
 (Sommer'sches Haus.)
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3-20
 Halbjährig . . . K 6-40
 Ganzjährig . . . K 12-80
 Für 6 IIII mit Zustellung ins
 Haus:
 Monatlich . . . K 1-10
 Vierteljährig . . . K 3-
 Halbjährig . . . K 6-
 Ganzjährig . . . K 12-
 Fürs Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Versendungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 4. | **Gifti, Donnerstag, 14. Jänner 1904** | **29. Jahrgang.**

Verschmähte perwakische Liebe.

Originalität ist nicht die Sache der Perwakten. Ihre Stärke liegt einzig und allein in der getreuen Nachäffung des tschechischen Vorbildes. Diese Nachäffung hat sich in jüngster Zeit sogar auf die Schaffung eines perwakischen Staatsrechtes erstreckt. Der „Slovenec“ war es, der in seinem Größenwahnsinn ja auch bereits von einer Südslavischen Armee phantasiert hatte, der mit der köstlichen Idee herausrückte, das „Königreich Illyrien“ neu entstehen zu lassen. In jüngster Zeit haben sich unsere Perwakten auf die Nachäffung der tschechischen Taktik geworfen. Sie versuchen es, den tschechischen Grundsatz: „Wir verbänden uns mit Tod und Teufel, wenn es gegen die Deutschen geht“ ins Slovenische zu übersetzen und so liebäugeln sie auf einmal mit den Italienern, die sie für ein Bündnis gegen die Deutschen einsaugen wollen. Wer aber davon nichts wissen will, das sind die kistenländischen Italiener. Der „Piccolo“, das Organ der Triester Italianissimi macht sich über den Bündnisantrag lustig. Die verschmähten Perwakten rächen sich wiederum, indem sie die Schale ihres Bornes und Hohnes über die Irredenta ergießen.

So schreibt der „Slovenec“: „Die kistenländischen Irredentisten sind blind und taub. Sie sehen nicht, wie der Staat im Kistenlande die Germanisation unterstützt, wie in keinem anderen nichtdeutschen Lande. Das wollen jedoch die von ihrem irredentischen Traume verblendeten Triester Italiener nicht einsehen. Ihr Organ, der „Piccolo“ läßt es zu, daß sich die Germanisation ruhig ausbreite, bebt jedoch in einem fort gegen die Slaven als den Feinden der Italiener. Aber wer nicht hören will, muß sübl-n.“

Die Triester Italiener wissen sehr wohl, warum sie das widernatürliche Bündnis mit Slovenen und Kroaten von der Hand weisen. Sie kennen die

slavische Bündnistreue aus der Erfahrung und sie wollen sich nicht über die Tatsache hinwegtäuschen lassen, daß zwischen den Italienern und den slavischen Eindringlingen im Kistenlande kein anderes Verhältnis denkbar ist, als der Kampf. Dieser in der Natur der Dinge liegende Kampf würde auch fortgehen, wenn zwischen den italienischen und slavischen Führern Abmachungen zustande kämen. Die Italiener, denen man das Bestreben zutrauen kann, den Waffenstillstand loyal einzuhalten, wären ihren von Bedenken nicht geplagten, slavischen Gegnern gegenüber arg im Nachtheile.

Die Fusionsbestrebungen zwischen Südslaven und Italienern können, wie bereits ausgeführt, auf das Bestreben der Südslaven zurückgehen, einerseits sich Bundesgenossen im Kampfe gegen das Deutschtum zu verschaffen und andererseits die italienischen Kräfte im Kampfe gegen die Deutschen zu binden, sie können aber auch auf „hohe Politik“ zurückgeführt werden.

Die Diplomatie Italiens ist von dem Bestreben erfüllt, Oesterreich in dem Wettbewerb um die Balkanländer auszustechen und es genießt hierin die Protektion der Russen, die Italien minder scheuen als Oesterreich. Die zarten Bande mit Montenegro und die jetzigen Bündnisbestrebungen mit den Südslaven, von denen allerdings die gewizigten österreichischen Italiener nichts wissen wollen und zu denen von Rom und Petersburg aus der Segen erteilt wird, sollten zu denken geben. Es ist aber auch noch der Fall denkbar, daß die italo-slavische Fusion um des eisernen Ringes von ehedem willen zustande kommen soll und daß den Italienern hierbei die Rolle zugebacht ist, die einstens die Deutschlerikalen spielten.

In jedem Falle kann ein Bündnis zwischen Italienern und Südslaven nicht auf die Dauer vorhalten, denn in dem Bündnisvertrage wären den Italienern nur Lasten aufgebürdet und keine

Vorteile zugesichert. Es wäre ihnen einzig die Rolle beschieden, den Slaven die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Dafür aber werden die Italiener nicht zu haben sein.

Das völkische Ideal.

„Das Ideal ist kein Federbissen, sondern tägliches Brot, daraus ergibt sich die Folgerung, daß die Idealität aus den Dingen des täglichen Lebens erwachsen muß.“

So schrieb Lagarde, dessen deutsche Schriften noch immer nicht so gelesen werden, wie es sein müßte, wenn unser Deutschvolk eben politisch geschulter und reifer wäre!

Ohne Ideale verkümmert jedes Volk, auch das kulturell entwickelteste. Der Kampf braucht Ideale, er weckt sie aber auch. Im Kampfe erwachen die idealsten Tugenden des Germanen. So war es, so ist es und so wird es trotz Verta Suttner ewig bleiben.

Das völkische Ideal soll aus den Dingen des täglichen Lebens erwachsen. Wenn jeder Volksgenosse bei allen seinen Unternehmungen auf den Kernspruch des großen Kurfürsten von Brandenburg zurückgreift: Gedanke, daß du ein Deutscher bist! — dann hat er sein Ideal für das tägliche Leben, dann hat er ein Hochziel.

Die kosmopolitische Humanitätsduselei ist ausgeträumt, der von den internationalen Hebräern geschickt lanzierte „philantropische“ Gedanke hat sich als eitel Spiegelfechterelei zu Gunsten der Machinationen der „Auserwählten“ erwiesen. Börne hat es ja cynisch eingestanden: Wir Juden brauchen die Philosophie der christlichen Bruderliebe zur politischen Geltendmachung unserer Art!

Unsere Jahrhundertswende sieht eine germanische Geistesrenaissance heraufdämmern. Vor hundert Jahren erfüllte unsere Dichter und Denker noch der Klassizismus, das „lichtfrohe Hellenentum“, die Allerweltsbrüderlei war ihr Ideal unter dem frischen Eindruck der französischen Revolution. Das neunzehnte Säkulum begann kosmopolitisch und endete national. Der forsische Eroberer brach lachend den Kosmopoliten das iönerne Götzenbild entzwei und entfaltete die nationale Trifolore. Napoleon war

(Nachdruck verboten.)

In der ersten Stunde.

Von B. v. Overkamp.
 (4. Fortsetzung.)

„Nun nun . . . nur nicht so heftig . . . Mich hätte's ja gefreut, wenn Ihr Vermögen den Wallnau durch eine Heirat zu Gute gekommen wäre — denn woher sollen die armen Menschen in ihrer Not das Brot nehmen, wenn sie's nicht stehlen.“

Frau von Schneien hatte sich bei diesen scharf zugespiigten Schlussworten rauschend erhoben, um den allerzärtlichsten Abschied von den Damen zu nehmen.

Frau von Lenox, allein gelassen mit ihrer Stieftochter, wandte sich zu dieser um.

„Ich hoffe,“ sagte sie, indem sie ins Nebengemach rauschte, „daß du dich umkleidest. Dein Mischenbrödelgewand ist nicht dazu angetan, um darin Gäste zu empfangen.“

Margarethe erhob sich. Sie schwankte durch das Zimmer und zog die Glocke. Das Kammermädchen erschien auf der Schwelle.

„Ich wünsche mich umzukleiden, Annette.“

„Zu Befehl, gnädigstes Fräulein. Befehlen Sie: Seide oder Sammet? Ein liches oder dunkles Kleid für heute Abend?“

„Es ist gleich.“

Margarethe stützte sich schwer, schwerer denn sonst auf den Arm der Jose, als sie nach ihren

Gemächern Schritt. Willenlos überließ sie sich den Händen der Jose. Erstaunt, als sie eine fremden Erscheinung gegenüber betrachtete sie nach vollendeter Toilette ihr eigenes Bild, das ihr der große venezianische Spiegel in fast märchenhafter Schönheit zurückstrahlte.

„Nun noch das Brillantkollier und das Brillantarmband, gnädigstes Fräulein. — — Mein Gott, man könnte hundert Augen haben, ohne sich satt an Ihnen zu schauen . . . Sie sehen heut' abend aus wie ein Engel.“

„Ein Engel ohne Schwingen!“

Margarethe griff mit einem bitteren Lächeln nach dem Krückstock. Es klingelte draußen. Nach einigen Sekunden steckte der Diener seinen ergrauten Kopf zur Tür herein.

„Ein Besuch für mich, Gabriel?“

„Ja, gnädiges Fräulein.“

Margarethe hörte nicht das lange, fast gepresste „Ja“ des alten Mannes. Sie trat in ihr nebenan befindliches Empfangszimmer und da — ihr gegenüber stand Hans Wallnau —

Sie hielt sich an der Lehne des nächsten Stuhles fest und warf einen zornigen und doch zugleich hilflosen Blick um sich.

„Verzeihung, gnädigstes Fräulein,“ murmelte der sichlich unwillkommene Gast. „Ihr alter Diener hatte den Auftrag, mich bei Ihrem Vater zu melden und nun — —“

„Es ist gut,“ unterbrach sie ihn. Ihr Auge, das ihn soeben noch blitzend angesehen hatte, ruhte

jetzt kalt auf ihm. Wunderbar! — Diese Gestalt dort hatte der Sturm nicht zu brechen vermocht, dies Haupt hatte der Wetterstrahl nicht getroffen, sondern nur gestreift. Hans Wallnau glich in dem sauberen, aber sadenscheinigen Anzug der äußersten Armut einem Fürsten, den die Ironie des Schicksals für einen Augenblick in ein Bettlergewand gekleidet hat.

„Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen, Herr Wallnau?“

„Und ich, Barones, darf ich Sie ersuchen, stehen zu bleiben? — Es dürfte ihren Eltern eigentümlich vorkommen, wenn sie beim Eintritt in dies Gemach mich Ihnen gegenüber sitzend finden würden, und glauben müßten, ich beanpruchte Rechte in diesem Hause, die sich wohl einmal für den Millionär geschickt, die aber dem Bettler nicht mehr zustehen.“

Margarethe lächelte, aber ihr Lächeln war bitter wie ihr Ton.

„Ich kann Ihnen zum mindesten die Versicherung geben, daß Sie ein stolzer Bettler sind, ein ungebeugter, der es versuchen wird, sich auf Schutt und Trümmern eine neue Zukunft aufzubauen.“

„An wenn ich es wirklich versuchte, gnädigstes Fräulein?“ Sein Blick glitt finster über die junge Dame hin. — „Es ist ja nur ein Versuch,“ spottete er. „Wer sagt mir, daß dieser Versuch sich verwirklichen wird, wie das Anklück unseres Hauses sich verwirklichte, daß Barones Margarethe in ihren Träumen vorausgesehen.“

zu brutal vorgegangen selbst für eine national so rückgratlose Zeit. Wir Deutschen von heute sind ihm zu Dank verpflichtet. Denn er weckte das völkische Ideal! Nach dem Tag von Jena flammte es auf, und was dann 1813 blutig besiegelt wurde, läßt die deutsche Volksseele nimmer los: das germanische Rassenbewußtsein!

Wohl hat eine irdische Reaktion, hervorgerufen durch die dem Zeitgeist nicht gewachsenen Staatslenker, sich bald darauf wie Mehltau auf dieses Rassenbewußtsein gelegt. Die Reaktion wurde so unfreiwillig zum Helfershelfer jenes semitischen Liberalismus, der unsere Presse, unsere Gesetzgebung und unsere Erziehung heute noch durchseucht. Es gab eine Zeit — sogar nach dem glorreichen Kriege von 1870/71 — in der es im Deutschreich geradezu als Schande galt, wenn man nicht „liberal“ im Sinne der Judenpresse war!!

Bismarck hat uns dann im glühenden Feuer seines teutonischen Zornes national gehärtet. Ohne Bismarck wären wir heute noch verschwommene Liberale nach dem Herzen der „Neuen Freien Presse.“

Nun aber gibt es kein Halten mehr. Nachdem das germanische Jungvolk und allen voran unsere Hochschuljugend einmal die Verkehrtheit der liberalen Manchestertheorie durchschaut hat, braust auch der alte Furor teutonicus mit Siegfriedlachen wieder durch die Lande. Der alte heidnische Troß eines Widukind, dieses echten Zeugen altgermanischer Trugkraft, regt sich im Blute der Spätgeborenen. Und wenn Heinrich von Kleist seinen Hermann, den Cheruskler sagen läßt:

„Einen Krieg, bei Mana, will ich entflammen, der in Deutschland rasselnd gleich einem dürren Walde um sich greifen und auf zum Himmel lodernd schlagen soll!“

Das ist nur eine Vorahnung jener gewaltigen „Los von Rom“-Bewegung, die uns geistig mündig machen soll, ehe wir ein rassenbewußtes Weltvolk werden können.

In der Erhaltung unserer Eigenart liegt unsere Zukunft.

Ein christliches Jahrtausend römischer Geistes Herrschaft mußte erst durchlitten werden, ehe unsere Denker uns den Pfad aus dieser Wirrnis wiesen!

Nun aber wissen wir's für alle Zeiten: Deutsch sein heißt, romfrei sein. Deutsch sein heißt aber auch, gegen den jüdischen Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens kämpfen. Rom, Juda und die gleichfalls internationale Sozialdemokratie, letztere eigentlich nur ein Sicherheitsventil für das überall räubernde Judentum, müssen ohne Ermatten täglich, stündlich bekämpft werden.

Grillparzer, dieser geniale „Oesterreicher“ im alten germanischen Sinne des längst verblakten Wortes, läßt in seinem gewaltigen Drama „König Ottokars Glück und Ende“ durch den Mund Rudolfs von Habsburg künden:

„In diesen Andern rollet Deutschlands Blut, und Deutschlands Pulsschlag klopft in diesen Herzen!“

Deshalb darf das herrliche Geisteswerk im goldenen Prag auch nicht mehr aufgeführt werden, so bittere Wahrheiten dürfen die verhässelten

Schoßkinder nicht hören, und die Schlacht am Marchfeld ist für k. k. Minister kein Merkstein in der Geschichte des einst deutschen Kaiserstaates am Nibelungenstrome mehr. . .

Keine vernadernde Sophistik unserer klaffenden Segner kann uns aber beirren! Römische und slavisch-magyarische Verleumdung mag immerhin in der Hofburg Kamenatenpolitik treiben — die siegende Kraft des Deutschgedankens verschleucht die Neidhartsproffen wie das steigende Tagesgestirn die flatternden Fledermäuse.

Aber nötig ist, daß wir alle, vom Hochschullehrer bis zum Handwerker, vom Fabrikanten bis zum Arbeiter, vom höchsten Staatsbeamten bis zum Tagelöhner uns ein deutsches Ideal bewahren.

Nur dann können wir siegen. „Eudracht macht Macht“, so lautete der Bannerspruch der Bierfarb von Transvaal. Befolgen wir ihn, täglich, stündlich. Unser Feldruf: Ein romfreies Allddeutschland, unser Banner schwarz-rot-gold!

Heil unserer Zukunft! Wir denken der Worte des Erzherzogs Johann: Folgt der schwarz-rot-goldenen Fahne immer und überall, sie möge euch im Kampfe voranleuchten; verlaßt sie nie!

Leut.

Politische Rundschau.

Eine Organisation deutscher Katholiken.

Unter den deutschen Katholiken von Budweis besteht der Plan, ein Komitee zu bilden, das folgende Aufgaben haben wird: 1. Sämtliche Uebergriffe des tschechischen Klerus in der Budweiser Diözese zu registrieren; 2. aus dem bischöflichen „Budivoj“ einschlägiges Material zu sammeln; 3. auf die Hinausweisung des „Budivoj“ aus der bischöflichen Buchdruckerei zu dringen und für den Fall, daß alle dahingehenden Vorstellungen bei dem Bischof erfolglos bleiben sollten, einen Aufruf an die deutschen Katholiken Südböhmens zu erlassen, in dem zum Austritt aus der römischen Kirche aufgefordert werden wird. — Der „Budivoj“ ist jenes jungtschechische, dem Fürsten Schwarzenberg nahegehende Organ, in dem eine ganze Reihe von Heftartikeln, die von Geistlichen mit vollem Namen gezeichnet waren, erschienen ist. Zu einer solchen Organisation wird es mit Notwendigkeit auch bei uns kommen, denn die Beschimpfungen, die das Marburger bischöfliche Amtsblatt gegen die Deutschen des Unterlandes schleudert, werden immer frecher und unerhörter.

Was das Parlament kostet. Vom 16. Oktober 1902 bis 26. Juli 1903 hielt der österreichische Reichsrat 80 Sitzungen, in denen 2006 Interpellationen eingebracht, 797 beantwortet wurden. Petitionen gab es 1420, das stenographische Protokoll kam in Druck auf 45.000 K, die Diäten der Abgeordneten auf 970.000 K, Reisegelder 175.000 K, überhaupt die ganze Session auf 1.190.000 K zu stehen. — Eine Riesensumme, die vollständig nutzlos hinausgeworfen wurde, weil die gierigen Tschechen die Obstruktion in Permanenz erklären, um auf Kosten unseres Volkes neue nationale Zugeständnisse zu erpressen. Die scham-

lose Erpresserpolitik der Tschechen müssen die Steuerträger büßen.

Die neuen Geschütze. Das „Fremdenblatt“ meldet: „Im Arsenal arbeitet man an den sechs zur letzten Erprobung bestimmten Geschützen. Zum Versuche hat man durchwegs Bronzerohre und eine in allen Teilen gleiche Rohrrücklauf-Oberlafette, die im Prinzip aus einer hydraulischen Bremse mit Vorholfeder besteht. Die Geschütze sind voraussichtlich in einigen Wochen fertiggestellt und im kommenden Monat erfolgt die letzte Erprobung, an der auch ein Geschütz der Firma Stoda teilnehmen wird, das ein Stahlrohr und eine starre Wandlafette besitzt. Im ganzen wird man also sieben Geschütze erproben. Der Versuch wird vor einer neuen Kommission stattfinden.“

Abg. Agron als Sparkassendirektor. Das Amtsblatt „Az ujsag“ bringt Mitteilungen über den „Krach“ der Szekler Sparkasse, deren Direktionspräsident der bekannte Gabriel Agron war. Der Fehlbetrag übersteigt 600.000 K. Die schwer geschädigten Einleger gehören meist den ärmsten Klassen an. Im ganzen Szeklerland herrscht die größte Erbitterung gegen Agron, der so viele arme Leute durch seine Willkürherrschaft zugrunde gerichtet hat.

Ein Vorstoß der Judenpresse. In welcher Weise das Judentum seine Geldbesitzstellung in den Dienst der Bekämpfung des Antisemitismus stellt, läßt folgende, von einer Berliner Zeitung mitgeteilte Tatsache erkennen: Schon vor längerer Zeit richteten einige ausgesprochene jüdische Zeitungen, wie das „Berliner Tageblatt“, an die deutschen Banken das Ansuchen, solchen fremden Staaten, deren Regierungen sich gelegentlich antisemitischer Maßnahmen schuldig machen, unter keinen Umständen Anleihen auf dem deutschen Geldmarkt zu vermitteln. Der Feldzug, den die jüdische Presse damals unternahm, richtete sich zunächst gegen Rumänien und gegen die deutschen Banken, die rumänische Anleihen übernommen hatten. Jetzt kommt Rußland an die Reihe, weil es den Juden nicht Zugeständnisse macht und den jüdischen Geschäftsreisenden deutscher Staatsangehörigkeit nicht gleiche Rechte bewilligt. Gegenüber der Möglichkeit einer neuen russischen Anleihe in Deutschland bezweifelt das „Berliner Tageblatt“, ob die deutsche Bankwelt beim Publikum der deutschen Kapitalisten das gehörige Verständnis für eine neue russische Anleihe finden werde und meint, es könnte leicht geschehen, daß die Banken, wenn sie die halbe Milliarde einer neuen russischen Anleihe übernähmen, schließlich damit „sigen bleiben würden. Das hofft und wünscht die jüdische Presse in dem Glauben, die öffentliche Meinung in Deutschland nicht nur zu machen, sondern auch bereits zu beherrschen. Maßgebend ist für das „Berliner Tageblatt“ und andere ausgesprochene jüdische Blätter einzig und allein und unter allen Umständen das jüdische Sonderinteresse und eine deutsche Maske legen sie nur an, um ihren nichtjüdischen Leserkreis zu täuschen.

Der Fall Bisse in Frankreich. Begreiflicher Weise wurde in den französischen Blättern der Fall Bisse lebhaft erörtert. Auch jetzt noch beschäftigen

Fräulein von Lenor richtete sich empor.

„Und welches Unglück wiegt schwerer in dieser Stunde, das meinige oder das Ihrige!“ rief sie finster.

„Ich weiß . . . ich weiß . . .“ stammelte er abwehrend. „Aber wenn bis jetzt nur einer von uns zerschmettert niedersank, die festeste Säule des alten Baues — Margarethe, wird Ihnen die Zeit des Harrens so schwer, bis aus den noch immer stürzenden Trümmern der Stein herabfällt, der Hans Wallnau neben seinen Vater niederstreckt?“

Sie hatte sich abgewendet.

„Ich sehe, das Gespräch verirrt sich auf dunkle Dinge, und darum, Herr Wallnau, kommen wir zum Abschluß. Ich will meinen Vater von Ihrem Hiersein unterrichten.“

Sie hatte nach dem Krückstock gegriffen und hastete dem Ausgang zu. Bei dem raschen Druck auf die Klinke aber, bei dem Herabneigen des Oberkörpers mußte die Krücke das Brillantkollier ziemlich unsanft gestreift haben; dasselbe entsank Margarethens Nacken und glitt geräuschlos auf den Teppich des Boudoirs.

Und Hans Wallnau? Noch immer stand er da mit fest zusammengezogenen Brauen und erst einige Sekunden, nachdem Margarethe das Gemach verlassen hatte, sah er sich mit einem irren Lächeln um. Alles Glanz in diesem Raume, nur er der einzige finstere Schatten. Alles Licht in diesem kleinen Eden, — selbst dort am Boden verlorene Diamanten. . .

Hans Wallnau war näher getreten. Er hob den Schmutz vom Teppich auf und öffnete die Tür. „Gnädigste Baronesse,“ wollte er der Enteilenden nachrufen. Doch kam er bereits zu spät. Der Gang war öde und leer.

Ein unangenehmer Zufall! Mit einem unwilligen Stirnrunzeln trat der junge Mann zurück. Er stand unter der leuchtenden Gasstrahlende des Boudoirs und starrte auf das Geschmeide, das in seiner Rechten lag. Er hatte als Knabe oft mit den Brillanten seiner Mutter gespielt, wertvollere, bedeutend wertvollere Kleinodien waren durch seine Hände gegangen, und darum auch blickte der Einsame jetzt wohl so kalt, so gleichgiltig auf das kostbare Gestein in seinen Fingern.

Kalt? Gleichgiltig? Nein nicht immer. Denn jetzt mit einem Male belebten sich seine Züge, seine Augen blühten, er hatte das brillantbesetzte Medaillon gemendet, und da, hinter dem feingeschliffenen Glas hervor lächelte ihm ein entzückendes Rindergesicht mit goldigen Locken entgegen. Margarethens süßes Gesicht, ihr Bild, wie sie als launiges kleines Mädchen gewesen. . .

O Gott, o Gott, — wie wurde ihm denn?

Die Seinigen besaßen so manches Bild von Margarethe, aber keins, kein einziges, das sie als das lachende, fröhliche Gretchen darstellte, mit dem er sich so oft in Feld und Heide getummelt. . .

Hans Wallnau stand noch immer und sah auf das Bild. Die Kälte, der Stolz, der Troß — das

alles schien aus seinem Anlitze wie hinweggewischt. Er war plötzlich selbst wieder Kind geworden — wie das Kind, das ihm entgegenlächelte. Die Heide weitete und dehnte sich von neuem vor seinen Blicken. Er war wieder hänschen und sie das kleine Gretchen. Sein Gretchen, das er im Schlitten gefahren, sein Gretchen, das er über die lichernden Waldbüchlein getragen hatte; sein Gretchen, das ihr Köpfchen an seine Schulter geschniegt, und so manchmal ihm unter Lachen und Weinen gesagt hatte: „Ich habe dich lieb, hänschen.“

„Gretchen! Herzliebste Gretchen!“ — Mochte die stolze Margarethe, die ihn hassen gelernt, einmal mit einem anderen zum Altar schreiten. Gleichviel! Aber dies Gretchen hier, dies holde Kind mit seinen lachenden und doch so wundertiefen Augen, es war sein Eigentum; sein Eigentum — wer wollte es ihm wehren? . . .

Hans Wallnau preßte die Lippen auf das Kleinod. Er versuchte das Medaillon zu öffnen. . . Aber vergebens. Seine Finger zitterten. Der Mechanismus gehorchte ihm nicht. Draußen klangen Schritte. Unwillkürlich verbarg der junge Mann das Medaillon in der Rocktasche. Der alte Gabriel erschien auf der Schwelle.

„Der Herr Baron läßt sich entschuldigen; er habe jetzt keine Zeit. Die Gäste des Herrn Barons seien bereits eingetroffen und er werde die Angelegenheit schriftlich mit Herrn Wallnau erledigen.“

(Fortsetzung folgt.)

sich dieselben viel mit der Angelegenheit, sowie mit dem Buche des verurteilten Leutnants. Die chauvinistische französische Presse heudet den Fall natürlich gehörig aus. Im Pariser „Gaulois“, der von den klerikalen Offizieren sehr gelesen wird, veröffentlicht Oberleutnant Rouffet einen Aufsatz, betitelt: „Die Gefahr.“ Er verallgemeinert in einer übertriebenen Weise die harten Urteile, die man aus Bilses und Beyerleins Büchern über das deutsche Heer fällen kann. So sagt er: „Das Offizierskorps, früher so sorgfältig gewählt, überläßt sich allen Leidenschaften und leidet Schiffbruch an Würde, Ansehen, Einfluß. Seine Vornehmheit, früher seine Stärke, wird Aeroganz und opfert alles für Neuerlichkeiten und verbirgt hinter hochmütigen Nasen tiefe moralische Verworfenheit. Die Unteroffiziere sind noch schlimmer. Sie waren vordem bescheidene, ernste Leute, die mit Hingabe ihre Pflicht taten ohne weitere Aussichten als die auf eine schmale Pension und das Ehrenzeichen. Blutige Roheit ist heute ihr Amt, die Soldaten sind eine Herde, die von ihnen durch Prügel zusammengehalten wird.“ Oberleutnant Rouffet hält diese chauvinistische Darstellung für richtig. Anders urteilt der „Temp“. Er sagt bei Besprechung von „Sedan oder Jena“ sehr verständlich: „Welche Folgerungen müssen wir aus solchen Büchern ziehen? Keine, denke ich. Elementarste Klugheit gebietet, einen Roman nicht mit der Wirklichkeit zu verwechseln. Offiziere zum Beispiel, die sich wegen Schulden erschießen wollten, würden wohl im Felde ausgezeichnet ihren Mann stellen. Glauben wir nicht, was wir wünschen. Lesen wir die Romane, aber glauben wir sie nicht.“

Englische Hehe gegen Deutschland — Kaiser Wilhelm als „Kriegsgott“. Die Londoner „Daily Mail“ hezt gegen Deutschland, indem sie folgendes lächerliche Telegramm, angeblich aus Schimonofski, veröffentlicht: Aus Kiautschou werde gemeldet, daß die Russen Kohlen von den Deutschen erhielten und daß letztere ihnen auch Kanoniere lieben. Die Agenten Alexejew böten amerikanischen und britischen Kanonieren große Summen, um sie zur Desertion nach Port Arthur zu bewegen. Die Deutschen in Schantung entfalteten eine lebhafteste Tätigkeit. Tausende von kleinen Bronzebildnissen Kaiser Wilhelms als Kriegsgott mit gezücktem Schwert seien im Distrikt verteilt worden und würden sogar nach Japan gebracht. Man erzähle, Prinz Adalbert habe prophezeit, daß die ganze Provinz Schantung in das Deutsche Reich einverleibt werden würde.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat. Am Freitag, den 15. d. M., um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche, öffentliche Gemeindeauschussung statt mit folgender Tagesordnung: Nach Mitteilung der Einläufe Bericht über das Projekt, betreffend den Schulhausbau; Berichte der Rechtssektion über die Eingaben um Zuerkennung des Heimatrechtes des Fritz Rasch und der Maria Supanz; Bericht der Unterrichtssektion über eine Zuschrift des Stadtschulrates wegen Ankauf des Schristchens von Leo Burgstein: „Gesundheitsregeln für Schüler u. s. f.“; Berichte der Finanzsektion über: 1. die Gemeindefinanzrechnung für 1902, 2. die Eingabe des Aktionskomitees für die Errichtung einer Tuberkuloseheilanstalt in Steiermark wegen Beitragsleistung und 3. die Eingabe des Gillier Turnvereines um Rückvergütung von 57.33 K für bezahlte Glasarbeiten; Bericht der Gewerbeaktion über eine Eingabe der Maria Ziska um Verleihung einer Kaffeeschankkonzession. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Rastnoverein. Wir machen hier nochmals auf den Samstag, den 16. d. M., stattfindenden Familienabend aufmerksam. Aus dem dem Tanze vorangehenden Programme sind besonders hervorzuheben: Lieder, gesungen von Herrn Pürstl, ein Violinsolo des Herrn M. Schachenhofer und Vorträge eines Soloquartettes des Gillier Männergesangvereines.

Fleischhauerkränzchen. Am 24. d. findet in sämtlichen Räumen des Kasinos ein Fleischhauerkränzchen statt, zu dem die Vorbereitungen im besten Gange sind. Das Festkomitee hat keine Mühe und keine Opfer gescheut, um die Veranstaltung so unterhaltsam und einladend als nur möglich zu gestalten. Die Musik besorgt die städtische Musikvereinskapelle.

Turnverein. Freitag, den 15. d. M. findet um 8 Uhr abends im Gasthof „Engel“ die diesjährige ordentliche Hauptversammlung statt. Tagesordnung: 1. Verlesung der letzten Verhandlungsschrift; 2. Rechenschaftsbericht; 3. Wahlen; 4. Aenderung der Satzungen; 5. Allfälliges.

— Donnerstag, den 14. d. M. findet eine Vorbesprechung statt, Ort und Tagesstunde die gleiche.

Theaternachricht. Infolge plötzlicher Erkrankung des Frl. Rosa Klöbl mußte die für Dienstag, den 12. d. M., angekündigte Vorstellung „Der Strom“ auf Dienstag, den 19. d. M., verschoben werden. Die nächste Vorstellung ist Sonntag, den 17. d. M.: „Der Zigeunerbaron“. Die für Dienstag, den 12. Jänner, gelösten Billets behalten für den 19. Jänner Gültigkeit.

Evangelischer Familienabend. Der vergangene Sonnabend sah im Hotel Terschet wieder einen der sich hoher Beliebtheit erfreuenden und deshalb zu einer ständigen Einrichtung gewordenen evangelischen Familienabende. Nach Begrüßung der evangelischen Glaubensgenossen und der in statlicher Anzahl anwesenden katholischen Freunde der deutsch-evangelischen Sache sprach Herr Pfarrer May über die Frage: „Gibt es einen Gott?“, die bei einem früheren Familienabende durch den Fragekasten an ihn gerichtet worden war. Mit von Begeisterung getragenen Worten verkündete er seine Liebe zeugung von dem Dasein und Wirken Gottes, für das sowohl Verstandesgründe sprächen — Redner ließ hier den Königsberger Weltweisen zu Worte kommen — als auch das untrügliche, innere Empfinden, mit dem man Gott „erleben“ könne. Das Interesse an dem Vortrage war ein allseitiges und tiefgehendes. Reicher Beifall lohnte die mit großer Innigkeit und feinem musikalischen Verständnisse zu Gehör gebrachten Lieder, mit denen Herr Pürstl sich in den Dienst der Verschönerung des Abends gestellt hatte. Die Klavierbegleitung hatte in liebenswürdigster Weise Herr Musiklehrer Eckl übernommen. Einen ungemein herzlichen Charakter trug die Begrüßung des späterhin erschienenen Triester Gastes, des Herrn Postoffizials Pogatschnig, der allenthalben, wo deutsch-evangelisches Empfinden zu Hause ist, über Sympathien verfügt, schon um der Drangsalierungen, die ihm seine männliche Ueberzeugungstreue und sein Bekennermut eintragen haben.

Volkstümliche Vorträge der Grazer Universitätsk. Sonntag, den 10. d. M., wurde in den Kasinoelokalitäten der Reigen der volkstümlichen Vorträge durch Herrn Professor Dr. Hiller eröffnet, der über das „Erziehungsstrafrecht in Schule und Haus“ sprach. Der Besuch war ein außerordentlich guter, namentlich waren zahlreiche Vertreter aus Juristen- und Lehrkreisen erschienen. Professor Hiller besprach in anschaulicher, selbst für den Laien leicht faßlicher Weise das Erziehungsstrafrecht, wie es in Schule und Haus gehandhabt wird, dessen Lücken und Mängel, sowie den Schutz, der demselben durch die staatliche Gesetzgebung überhaupt, insbesondere aber bei uns in Oesterreich zuteil wird. Aus dem lehrreichen Vortrage verdient vor allem folgendes herausgegriffen zu werden. Zu den Mitteln der Erziehung gehört neben der Ermahnung, Rüge und dem Verweis auch die körperliche Züchtigung. In der Schule ist diese letztere durch Verordnungen in gewisse Schranken gewiesen, in der Familie steht sie den Eltern gegen die Kinder, dem Vormunde gegen die Mündel u. s. w. zu. Die Eltern können auch ihr Erziehungsrecht und damit das Züchtigungsrecht anderen übertragen, daher kommt ein derartiges gemäßigt's Züchtigungsrecht auch den Erziehern zu. Verboden jedoch ist jede Stellvertretung bei der Vollziehung der Strafe, weil dies dem Zwecke und der Natur der Strafe widerspricht. Eine allgemeine Norm für die Strafzuerkennung bei der Erziehung läßt sich nicht feststellen, die Strafe ist vielmehr der individuellen Natur des zu Bestrafenden anzupassen. Bei manchen Kindern genügt das einfache Zureden, Ermahnen, bei anderen wieder muß zum fühlbaren Mittel der körperlichen Züchtigung gegriffen werden. Die Erziehung in der Schule läßt oft viel zu wünschen übrig. Schuld daran sei zunächst wohl die Ueberfüllung der Klassen. Der Lehrer kann bei der großen Menge der ihm überantworteten Jüglinge, den Charakter des einzelnen Schülers nicht genau studieren, wie es eigentlich der Fall sein sollte und schadet insolge dessen sehr oft durch die Anwendung eines verfehlten Strafmittels. Manchmal finden sich in der Klasse einige besonders zum Bösen geneigte Individuen, die dann die ganze Klasse verderben. Der Lehrer ist diesen Uebelständen gegenüber machtlos, denn eigentlich sollte man solche Kinder einer besonderen Art von Erziehungsanstalten überweisen, welche wir aber leider in Oesterreich nicht haben. Wir haben wohl Besserungshäuser, Zwangsarbeitsanstalten, aber keine staatlichen Erziehungshäuser. Sehr häufig kommt es vor, daß jugendliche Verbrecher nach verbüßter Strafe in die öffentliche Schule zurückkommen, wo

diese Elemente die die Strafanstalt gewiß nicht gebessert verlassen haben, eine eminente Gefahr für die übrigen Schüler bedeuten. Die Erziehung in der Schule soll mit der Erziehung in der Familie Hand in Hand gehen, daher ist auch in den meisten Fällen die Verständigung der Eltern eingeführt. (Zensurscheine.) Aber gerade in dieser Beziehung wird der Stand des Lehrers durch das sonderbare Verhalten vieler Eltern, erschwert. Es gibt Eltern, die, durch eine wahre Affektliebe verblindet, dem Lehrer, anstatt entgegenzukommen, alle möglichen Schwierigkeiten bereiten und die Fälle sind keineswegs vereinzelt, wo die Bestrafung eines Kindes solcher Eltern durch den Lehrer letzterem sehr unangenehme Stunden bereitet und sogar Anlaß zur Disziplinaruntersuchung gibt. Redner bespricht noch das Erziehungsstrafrecht vom Standpunkte des bürgerlichen und Strafrechtes, und vergleicht die bezügliche ausländische Gesetzgebung namentlich im deutschen Reichsstrafgesetzbuche mit der österreichischen, in welcher u. a. im § 145 ab G.-B. den Eltern ein gemäßigt's Züchtigungsrecht zugesprochen wird und die Exzesse bei der Ausübung der Züchtigung durch den 2. Teil des Strafgesetzes unter Strafe gestellt werden. Der Vortrag ward durch reichen Beifall gelohnt.

Der Tag wächst, und zwar, wie bei uns das Volk in seiner gleichnis- und bilderreichen Sprache sagt, zu Neujahr um einen Hahenschritt, bis Heilige Drei Könige um einen Hirschenprung und bis Lichtmess um eine ganze Stunde. In Nordbayern und Mitteldeutschland heißt es, bis Neujahr nimmt der Tag um einen Munnschrei zu, bis Drei König um einen Hahenschrei und an Lichtmess können die Herren bei Tag ess'. Das soll heißen, er wird bis Neujahr um so viel Minuten länger, als die Entfernung beträgt, auf die man den Ruf eines Menschen hört, also etwa um fünf Minuten. Einen Hahenschrei hört man dagegen bereits auf fünfzehn Minuten Entfernung. Das werden schon viele selbst erfahren haben, daß sie, noch eine Viertelstunde von einem Dorf entfernt, schon die Stimme des Wetterpropheten vernahmen. Auch mit Lichtmess hat der Spruch seine Richtigkeit, nur muß man die Abendmahlzeit der Herren mindestens auf 6 Uhr ansetzen, denn zu dieser Zeit ist unefähig noch ein Schimmer des vergangenen Tages zu bemerken. Es muß aber dabei natürlich angenommen werden, daß die Herren beim Essen nicht besonders scharf zu sehen brauchen und den Mund auch im Finstern finden.

Eisbahn- und Schlittschuhlaufen bilden im Augenblicke die Lösungsworte für die bewegungslustige Jugend. Sportwesen in jeder Gestalt ist seit etlichen Jahrzehnten Mode und der Eislauf gehört mit vollem Recht zu den am meisten bevorzugten Vergnügungen, namentlich, weil er den jugendlichen Freiheitsdrang in gewissem Sinne befriedigt. Wer preischnell über die glatte, glänzende Eisfläche dahinsausen, wer mit Leichtigkeit und großem Geschick Kurven im Laufe beschreiben kann, wer auch noch Ritterpflicht übt, den besetzten Stuhlschlitten vor sich herzuschieben und alle diese Kraftäußerungen ohne besondere Anstrengungen vollführt, dem gewährt wahrlich dieser zuträglichste Sport einen Vollgenuß. Gutes Schlittschuhlaufen gilt mit Recht für eine Kunst, die geübt sein will und in welcher der Ungeschickte zeitlebens ein Stümper bleibt. Wer flott rüber und voraussichtlich in längerer ununterbrochener Bewegung ist, muß eine verhältnismäßig leichtere Kleidung wählen, als der Anfänger sie braucht. Den Damen empfiehlt sich, die kurze, anliegende Jacke einem Mantel vorzuziehen. Auch sei alles gemieden, was flattert, wie Hutbänder, Schlier u. s. w.; es sieht nicht nur un schön an der Schlittschuhläuferin aus, sondern behindert oftmals auch die rasche Bewegung, namentlich, wenn es gilt, geschickt auszubiegen. Wer nach stundenlangem Tummeln, sehr warm geworden, die Eisbahn verläßt und sein Schlittschuhe abgestreift hat, bleibe nicht leichtsinnigerweise in eisiger Zugluft stehen, sondern mache sich sogleich Bewegung, um Erkältung zu vermeiden.

Hundekontumaz. Infolge Note des Stadtamtes Gills vom 28. Dezember 1903 wurde bei einem schwarzen, männlichen Pudel aus Gills, welcher zahlreiche andere Hunde gebissen hat und am 26. Dezember 1903 in der Wasenmeisteret verendet ist, die Buntkrankheit festgestellt, weshalb für das Stadtgebiet von Gills die Hundekontumaz verhängt wurde. Da dieser Hund auch in den Ortlichkeiten der Gemeinde Gills Umgebung herumgeirrt ist, ward im Sinne des § 35 des allgemeinen Tierseuchengesetzes vom 29. Februar 1880 im ganzen Bereiche der Gemeinde Gills Umgebung die Hundekontumaz bis auf Weiteres angeordnet.

Tagesanzeiger. Donnerstag, den 14. d. M.: Prot.: Felix; Kath.: Felix; deutsche Tagesheilige: Engelmar, Odorich. — Freitag, den 15. d. M.: Prot.: Maurus; Kath.: Maurus; deutsche Tagesheilige: Adelwin, Rosimunde. — Sonnabend, den 16. d. M.: Prot.: Marcellus; Kath.: Marcellus; deutsche Tagesheilige: Lando, Moland.

Südmark-Bücherei. Dieselbe wurde am 1. März 1901 eröffnet und ist gegenwärtig beim Stadtdiener im Vorzimmer des Herrn Amtsvorstandes untergebracht. Sie enthält 85 Bände wissenschaftlichen und 1280 belletristischen Inhaltes und die besten Romane der Neuzeit. Ausleihstunden sind jeden Montag, Mittwoch und Freitag (Feiertage ausgenommen) von 1 bis 2 Uhr nachmittags. Die Monatsgebühr beträgt 10 Heller, außerdem sind 2 Heller für jeden Band für vierzehn Tage zu entrichten. Bücherverzeichnisse sind ebendasselbst um 4 Heller per Stück zu haben. Im Jahre 1901 wurden 4170, im Jahre 1902 7760 Bände entlehnt. Jeder Deutsche kann Bücher entleihen.

Wie tritt man über? Der Uebertritt muß unter allen Umständen schriftlich angezeigt werden und zwar in Gills als Stadt mit eigenem Statut an das Stadtrat und in der Umgebung an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Gills. Mit anderen Behörden, sei es g. i. lliche oder weltliche, hat der Uebertretende nichts zu tun, am allerwenigsten mit dem römischen Pfarramt. Der Austritt aus der römischen Kirche erfolgt laut nachstehendem Muster: Löbliche Stadtdiener Gills als politische Behörde oder löbliche k. k. Bezirkshauptmannschaft Gills! Der eigenhändig unterzeichnete Rudolf Maier, Kaufmann in Gills, Lutterstrasse 17, geboren am 4. März 1870 zu Roswein, Bezirk Marburg, zuhänft nach Pettau, bringt hiemit gemäß Gesetzes vom 25. Mai 1868, Art. 6, seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche zur Anzeige. Auch wird der Unterzeichnete in Einverständnis mit seiner Ehegattin seine Kinder Hermann und Emma, geboren am 2. Februar 1897 und 16. Juli 1899, die somit das 7. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, fortan im evangelischen Glauben erziehen. Gemäß der Verordnung vom 18. Jänner 1890, M. G. Bl. Nr. 13, wird um schriftliche Bescheinigung dieser Anzeige ersucht. Rudolf Maier. — Will dieser Bescheinigung begibt sich der Uebertretende zum hierortigen evangelischen Pfarramt und ersucht um Aufnahme in die deutsch-evangelische Kirche.

Weitenstein. (Evangelischer Gottesdienst.) Am Sonntag fand im Gemeindefaale des herrlich gelegenen, deutschen Weitenstein ein evangelischer Gottesdienst statt. Die Predigten des Herrn Pfarrers May und des Vikars, Herrn Holz, in denen auch das deutsche Empfinden kräftig durchklang, hinterließen einen tiefen Eindruck.

Gonobitz. (Deutscher Leseverein.) Am 10. d. M. veranstaltete der Deutsche Leseverein seine erste diesjährige Unterhaltung, welche recht gut besucht war. Am Programm stand der lustige Einakter von Kozebue „Die Zerstreuten“, welcher von den Herren Dr. Franz Jangger, Dr. Josef Premischal und Notar Willibald Swoboda unter gefälliger Mitwirkung des Fräuleins Stephanie Höttel in wahrhaft meisterhafter Weise gegeben wurde. Der reiche Beifall, den die Dilettanten ernteten, möge für sie ein Ansporn sein, recht bald wieder vor die Öffentlichkeit zu treten.

Schönstein. (Rückblick.) Wir Deutschen Schönsteins können mit Befriedigung auf das abgelaufene Jahr 1903 zurückblicken, zumal in demselben unser langersehnte Wunsch, eine eigene deutsche Schule besitzen, zur Wirklichkeit wurde. Das Herz eines jeden fühlenden Deutschen mußte höher schlagen bei dem Anblicke der am 20. Dezember 1903 zur Christbaumfeier versammelten Kinderschar, welche nun die Wohlthat deutschen Unterrichtes genießt. Um diese erhebende Feier haben sich insbesondere die ortsanfässigen Damen Hauke, Werbnigg, Schoschner und Schweiger, sowie Herr Josef Werbnigg verdient gemacht. Daß auch das gefellige Leben durch die Gründung einer „Deutschen Vereinigung“, wo ein Billard, Bücher, Spiele u. s. w. jedem Deutschen zur Verfügung stehen, gefördert wurde, ist insbesondere den besitzenden Stammesgenossen zu verdanken und wurde das verflossene Jahr in diesem Vereinslokale durch Abhaltung einer äußerst gelungenen Sylvesterfeier beschloffen und die Jahrescheide durch eine zündende Ansprache des Obmannstellvertreters der Vereinigung, Herrn Dr. Hans Lichtenegger, gefeiert. Ein flottes Tänzchen vereinigte noch die meisten Festesteilnehmer bis zum Morgengrauen. Wir wollen hoffen, daß

auch das laufende Jahr alle unsere Wünsche zur Reife bringt und rufen kräftig „Heil 1904!“

Trennung der Ortsgemeinde Franz. Der Kaiser hat den Beschluß des steiermärkischen Landtages vom 18. April 1903, mit welchem die Abtrennung der Katastralgemeinde Prekop und Konstituierung der letzteren zu einer selbständigen Ortsgemeinde bewilligt wurde, genehmigt. Die Neuwahlen haben bereits stattgefunden und haben die Gemeindevorstände der Ortsgemeinde Franz und Prekop am 31. Dezember 1903 die Angelobung geleistet. Die Ortsgemeinde Franz umfaßt nunmehr das Territorium der Katastralgemeinde Franz und Lofschitsch. Die Amtskanzlei der Ortsgemeinde Prekop befindet sich im Hause Nr. 6 des Besitzers und Gemeindevertreters Anton Gizej in Prekop.

Braunrigg. (Verschiedenes.) Hier hat sich ein Schützenverein gebildet, der allerdings schon zwei Jahre früher bestand, aber ohne Satzungen als zwanglose Gesellschaft. Der Ausschuß setzt sich wie folgt zusammen: Oberschützenmeister, Herr Bahndiener Hans Popp; Unterschützenmeister, Herr Kalkofenbesitzer Peter Rüdli; Kassier: Herr Werkbeamte Ferdinand Guerra; Zeugwart: Herr Werklaffier Georg Terpotig; Schriftführer: Herr Rechnungsführer Adolf Ammer. — Mit 12. d. M. nahm die Deutsche Theatergesellschaft, die für drei Monate in Triest weilte und zweimal in der Woche auch hier Vorstellungen gab, von uns Abschied. Wir bewahren derselben ein freundliches Andenken und können ihr nur das beste Zeugnis ausstellen. Die unter Leitung des Herrn Braun stehende Gesellschaft hat in unserer Gegend im Zeichen der deutschen Schauspielkunst mit Erfolg nationale Kleinarbeit verrichtet.

Im Brunnen ertrunken. Am 7. d. M. um 1/8 Uhr früh wurde die in Tüffer wohnhafte Tischlermeisters Witt Karoline Sket in dem wenige Schritte von ihrem Hause entfernten, drei Meter tiefen Brunnen tot aufgefunden. Das beim Brunnen angebrachte Türchen ist so eng, daß sich ein Mensch mit Gewalt hindurchzwängen muß, um ins Innere zu gelangen, weshalb anzunehmen ist, daß die Ertrunkene ihrem Leben freiwillig auf diese Weise ein Ende bereitet habe, zumal dieselbe als eifrige Alkoholikerin bekannt war und seit längerer Zeit an melancholischen Anwandlungen litt. Die Leiche wurde in der Wohnung des Sket bis zur Beerdigung aufgehahrt. Bemerkenswert ist, daß die Mutter der Sket im Jahre 1899 das gleiche Ende nahm.

Den eigenen Sohn erschossen. Der Besitzer Josef Kovacic in St. Gemma lebte mit seiner Ehegattin seit Jahren in Streit und Hader, der nicht selten in Tätlichkeiten seitens des rabiaten Gatten ausartete, denen in der Regel der 34jährige Sohn Franz des Ehepaares Einhalt tat. Am 7. d. mißhandelte Kovacic wieder sein Weib, wurde jedoch von seinem Sohne überwältigt und ins Bett gebracht. Um die Mutter vor weiteren Mißhandlungen zu schützen, wollte letzterer die Tür zum Zimmer seines Vaters mit einer Schnur verbinden. Dieser merkte die Absicht, ergriff ein Küchenmesser und stieß es seinem Sohne in die Weichengegend, daß derselbe nach sieben Stunden den Geist aufgab. Der Täter wurde dem Bezirksgerichte in St. Marein eingeliefert.

Von einem Baume erschlagen. Am 5. d. ging der beim Postamt in St. Peter bedienstete Knecht Peter Repic in den Wald seines Dienstgebers nach St. Gertraud, um mit Hilfe des dort wohnhaften Besitzers Blasius Vorinsel Bäume zu fällen. Während der Mittagspause begann sich eine bereits durchsägtete Eiche zu senken und fiel mit solcher Wucht auf Repic, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde, wodurch sofort der Tod eintrat. Der Verunglückte wurde im Ortsfriedhofe zu Gutendorf beerdigt.

Die Gemeindevahlen von Pettau erbringen den Beweis, wie fest gegründet das dortige Deutschtum ist. Sie gestalteten sich aber zugleich zu einer machtvollen Vertrauenskundgebung für den von der perva'schen Presse bestgehabten Bürgermeister, Herrn Josef Ornic, der bei der Wahl im dritten Wahlkörper eine schöne Stimmenanzahl auf sich vereinigte.

Agrarische Versammlung. Am 10. d. M. wurde unter dem Vorsitze der Herrn Alfred R. v. Koszmanit eine zahlreich besuchte agrarische Versammlung in Marburg abgehalten, in welcher der Hauptreferent der „Zentralstelle“, über das Vertragsprovisorium mit Italien, die bösnische Holzkonkurrenz und über die beabsichtigte Aufhebung der Spezial-Exporttarife im Elbeumschlagverkehr referierte. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen und ein-

stimmig nachstehende Entschloßungen gefaßt: Die in Marburg am 10. Jänner 1904 anlässlich der Jahresversammlung des landwirtschaftlichen Vereins in Rothwein versammelten Landwirte und Weinbauer erklären die Aufhebung der Weinzollklausel im Vertragsprovisorium mit Italien insofern als gänzlich wertlos, da diese Maßnahme durch die Uebergangsbestimmungen vollkommen illusorisch gemacht wird, und fordern die Regierung auf, im Interesse des steirischen Weinbaues bei den definitiven Vertragsverhandlungen mit Italien unter einem Zollsatz von 48 K für 100 Kg. Wein unter keiner Bedingung herabzugehen; zweitens ersuchen sie den Herrn Obmann, sich mit der k. k. steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft, dem Katholisch-konservativen Bauernverein für Mittel- und Obersteiermark und dem Christlichen Bauernbund für das Herzogtum Steiermark ins Einvernehmen zu setzen, damit im Monat Feber d. J. behufs Stellungnahme zur Weinzollfrage im italienischen Handelsvertrag ein allgemeiner steirischer Weinbautag in Graz einberufen werde; drittens schließen sie sich vollinhaltlich der am 19. Dezember v. J. seitens der alpenländischen Waldbesitzer und Holzinteressenten bezüglich der bösnischen Holzkonkurrenz gefaßten Resolution an und wird der Herr Vorsitzende ersucht, eine im Sinne dieser Entschloßung gehaltene Eingabe an die österreichische Delegation richten zu wollen; viertens verwahren sie sich entschieden gegen die seitens des Eisenbahnministeriums geplante Aufhebung der Holztransporttarifbegünstigungen im Elbeumschlagverkehr, da darin eine neuerliche Erschwerung unseres Holztransportes nach Deutschland und demzufolge eine bedeutende Schädigung des steirischen Waldbesitzes erblickt werden müsse.

Geschworenen Urliste für 1904. Die diesjährige Urliste der Geschworenen für den Gerichtshofprengel Gills verzeichnet aus der Bezirkshauptmannschaft Pettau folgende Hauptgeschworene: Josef Berlig, Kaufmann, Ignaz Brezinssek, Fleischer und Gastwirt, Johann Brezinssek, Gastwirt, Johann Einfalt, Lederermeister, Karl Ferschnig, Realitätenbesitzer, Karl Kolterer, Steinmetzmeister, Dr. Franz Schuster, Arzt, Franz Strassella, k. k. Notar, sämtliche Rohitsch; Matthias Vöschnigg, Kaufmann, Ludwig Miglitsch, Ingenieur und Bauunternehmer, Johann Ogrisegg, Realitätenbesitzer, Lorenz Pototschnigg, landschaftlicher Beamter, Johann Stoinichy, Realitätenbesitzer, sämtliche in Sauerbrunn; Franz Provat, Realitätenbesitzer in Raavo.

Engländer in Steiermark. Von einem österreichisch-ungarischen Konsulate ist der Landesverband für Fremdenverkehr in Kenntnis gesetzt worden, daß einige englische Familien im nächsten Frühjahr Steiermark besuchen wollen, um hier dem Forellenfischfang nachzugehen. Dem Landesverbande obliegt es nun, solche Fischwässer und die geeigneten Unterkünfte für die englischen Gäste auszumitteln. Zu diesem Behufe richtet er an die Gemeinden und Vereine, in deren Gebiet die Forellenfischerei betrieben werden kann, die Einladungen, ihm ehestens Mitteilungen über die Ergiebigkeit dieser Fischerei, Erwerbung der Fischereilizenz und die vorhandenen Unterkünfte zukommen zu lassen.

Das tägliche Frühstück feinsten Kreise ist Mesmer's Thee; an Güte und Billigkeit unübertroffen, wird M. T. stetig mehr gewürdigt und weiterempfohlen. Probepakete K 1— bis K 2— bei: Franz Jangger und Gustav Stiger.

Tagesneuigkeiten.

Das deutsche Volk nach Berufsarten. Nach der letzten Berufszählung sind, wie die soeben veröffentlichte Statistik für das Deutsche Reich ausweist, beschäftigt in der deutschen Landwirtschaft 11,935.000 Personen, darunter Ackerbau und Viehzucht 11.5 Millionen, Kunst- und Handelsgärtnerei 120.000, Jagd und Fischerei 192.000, die Bergbau- und Stein-Industrie zählt 1.310.000, Metallindustrie 892.000, Chemische Industrie 717.000, Nahrungs- und Genussmittel 1 Million, Baugewerbe 1.448.000, darunter Maurer 522.370, Zimmerer 224.000, Maler und Stukkateure 155.000, Dachdecker 40.000, Glaser 25.300, Graphische Gewerbe 122.160, Handel 1.500.000, Verkehrswesen 666.170, darunter Postwesen 221.624, Bahnbeamte und Bahnarbeiter 525.725, Seeleute (auf Handelsschiffen) 50.556, Gastwirtschaft und Hotelwesen 700.900, Gelehrte und freie Berufe 475.000 Personen u. s. w.

Ball-Seide u. s. w. an d. M. letzte Neuheiten. Feinst und schon verzoht ins Haus geliefert. Keine Musteranzahl umgehend.
Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Vermischtes.

Die Sicherheit des Lebens auf ungarischen Eisenbahnen. Auf der Strecke Wien—Ofen-Best fand man dieser Tage bei der Station Parlany-Nama im Zuge einen Reisenden, dessen Kehle mit einem Rasiermesser durchschnitten war. Man beförderte den Mann ins Graner Spital, wo er über zwanzig Stunden bewusstlos darniederlag. Inzwischen versah man seine Kehle mit einer Kanüle, da der Kehlkopf vollständig durchtrennt war und der Kopf bloß vom Nackenknochen gehalten wurde. Bei dem mit flüsternder Stimme abgegebenen Bericht gab er an, daß er nicht wisse, wer ihm den Schnitt beigebracht habe und daß er seiner ganzen Barschaft bis auf einige Heller beraubt wurde. Der Mann — ein Mechaniker aus der Umgebung Ofen-Best — ist inzwischen seiner Wunde erlegen.

Das „deutsche“ Prag. Wie sehr die Behauptung, daß Prag eine rein tschechische Stadt sei, allem tschechischen Terrorismus ungeachtet, auch heute noch der Begründung entbehre, beweist der herzbrechende Jammer der „Narodni Listy“, welche plötzlich die Entdeckung gemacht haben, daß man nur an einem Sonntag einen Spaziergang über den Graben zu machen brauche, um ganz den Eindruck zu bekommen, als ob man in einer größeren deutschen Universitätsstadt sich befände. Auf dem ganzen Graben höre man kein Wort Tschechisch sprechen, die tschechische Bevölkerung Prags habe sich von der Hauptrepräsentationsstraße einfach verdrängen lassen und wenn heute ein Fremder am Sonntag nach Prag komme und den Graben bestrete, so werde er nicht annehmen, daß er bei dem slavischen Mütterchen Prag zu Gaste sei. Vielmehr erwinne man den Eindruck, sich in einer deutschen Universitätsstadt zu befinden.

Aufhebung der Fahr- und Frachtbegünstigungen für Beamte. Das Uebereinkommen österreichischer privater Transport-Unternehmungen vom Dezember 1891, betreffend Fahr- und Frachtbegünstigungen für Hof- und Staatsbeamte, trat mit Ende vorigen Jahres außer Wirksamkeit. Die bisher von Hof- und Staatsbeamten benützten steingrauen Legitimationsstättchen verlieren ihre Gültigkeit. Nur für Staatsbahnlilien gelten die Begünstigungen im Sinne des Reglements vom 1. März 1903 fort, und erhalten die Hof- und Staatsbediensteten für diese Bahnlinie ockergelbe Legitimationsstättchen mit der Gültigkeit auf fünf Jahre. Weiters gewährt die Südbahn den aktiven Staatsbediensteten die Begünstigung von Jahreskarten zur Lösung halber Fahrkarten.

Sie wollen keine Badenser sein. Ein hübsches Reich an deutscher Kleinstaaterei wird aus Heidelberg mitgeteilt: Durch einen Staatsvertrag zwischen Hessen und Baden, der noch der Landtagsgenehmigung harret, wurde das nachherade unerträgliche Kondominium Kürnbach, eine Ruine aus den Verfassungszuständen des heiligen römischen Reiches, aufgehoben. Hessen verzichtete auf den heilischen Teil des Dorfes gegen Entschädigung durch Waldungen im Odenwald. Nun wollen aber die braven heilischen Kürnbacher (1000 Seelen) nicht Badenser werden und haben eine Deputation in das Ständehaus nach Darmstadt geschickt. Selbst

wenn sie künftig Steuern zahlen müßten — was sie bisher nicht brauchen! — wollen diese treuen Untertanen nicht „abgetreten“ werden.

Keil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benutzt werden können. Keil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Schutzmarke: Anker

LINIMENT. CAPS. COMP.

aus Richters Apotheke in Prag.

ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Richters
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Elisabethstraße 5.



FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

ALBOFERIN

Nähr- und Kräftigungsmittel.

Blutbildend. Nervenstärkend. Appetitanregend.
Klinisch erprobt; bei Blutarmut, Konvaleszenten, schwächlichen Kindern von hervorragenden Ärzten empfohlen.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, als Pulver 100 Gr. K 5, Tabletten 100 St. K 1.50 und Chokoladetabletten 100 St. K 1.80.

Letztere speziell für Kinder. — Man frage seinen Arzt.

„Le Griffon“

bestes französisches Zigarettenpapier.

Überall zu haben. 8064

Ausweis

über die im Schlachthause der Stadt Cilli in der Zeit vom 28. Dezember 1903 bis inklusive 10. Jänner 1904 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Menge der Schlachtungen										eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Ziegen	Bidlein
Gajschel Anton	—	—	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	38	—	—	—	—
Grenka Johann	—	17	—	—	5	10	—	—	—	—	—	230	—	99	197	62	—	—	—	—
Janžek Martin	1	1	—	2	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlošek Martin	—	—	5	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	222	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	1	2	1	4	3	—	—	—	—	—	—	51	—	4	197	—	—	—	—
Leškošek Johann	—	4	—	—	7	2	—	—	—	—	—	40	—	—	105	34	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	722	—	—	—	—
Planinz Franz	—	1	—	1	—	3	—	—	—	—	—	158	96	—	18	72	—	—	—	—
Plejšchal Johann	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plejšchy Anton	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenschel Josef	—	20	—	—	18	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	488	577	—	—	—
Sellak Franz	—	1	—	4	5	4	—	—	—	—	—	—	—	102	—	—	—	—	—	—
Seutschnig Anton	—	4	—	—	6	7	—	—	—	—	—	26	—	—	—	—	—	—	—	—
Šloberne Anton	—	11	—	—	16	6	—	—	—	—	—	—	—	—	113	—	—	—	—	—
Umel Rudolf	—	—	—	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	3	—	—	8	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wrejško Martin	—	—	1	3	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	270	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	38	248	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	942	—	—	—
Summe	1	63	12	17	79	87	—	—	—	—	—	454	147	201	1001	3347	—	—	—	—

Beanständet und dem Wägenmeister übergeben wurden: 2 Rindslebern, 1 Schweinsleber und 1 Rindsstöß.

Vereins-Buchdruckerei

CELEJA

Cilli • Rathausgasse Nr. 5

im eigenen Hause.

Anfertigung von
Fakturen, Memo-
randen, Tabellen,
Preis-Kourants,
Kouverts, Brief-
papieren etc. bei
billigen Preisen.

Speise- u. Menu-
karten, Einladun-
gen, Programme,
Zirkulare, Werke,
Diplome etc. etc.
in moderner Aus-
stattung.

Ein kleines 9086
Geschäfts- oder
Gasthaus
 in oder ausser der Stadt wird zu kaufen oder zu pachten gesucht. Anträge unter „9086“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Ein tüchtiger 9088
Kommis
 mit Prima-Referenzen wird als Magazineur acceptiert bei Firma And. Suppanz, Pristova.

Echte steirische 9092
Bauern- Hausleinen
 fein, per Meter 45 kr.; grob, per Meter 40 kr. Zu haben bei
Othmar Götz, Leibnitz.

Klavier sowie
 diverse **Möbel**
 sind billig zu verkaufen. Anzufragen
 Grazergasse 31, II. St. 9090

Amerikanisches 9089
Konzert-Grammophon
 noch neu, sehr laut spielend, wegen Abreise billig zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.

Das 9087
Gemischtwarengeschäft
 Friedrich Wambrechtsamer, vormals Kniffler, in Mon'preis, ist wegen Krankheit des Besitzers unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Dortselbst stehen auch zwei gute
Zugpferde
 zum Verkaufe.

Lehrjunge
 aus gutem Hause wird sofort aufgenommen in der Bäckerei Smartschan, Cilli, Herrngasse Nr. 3. 9072

Schlitten
 neu, viersitzig, mit Leder tapeziert, dunkelblau lackiert, Doppel-Stahlbremse, ff. Laternen etc. verkauft für netto 180 Gulden Schloss „Neuschaleg“ bei Wollan, Steiermark. 9074



Fahrkarten- und Frachtscheine
 nach
Amerika

königl. belgische Postdampfer der
Red Star Linie von Antwerpen
 direct nach
New-York und Philadelphia
 concers. von der hoh. k. k. österr. Regierung
 Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 7842
Red Star Linie
 in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
 in Innsbruck,
Karol Rehek, Bahnhofstrasse 32
 in Laibach.

Oeffentlicher Dank
 Meine Tochter wurde durch Fritz Westphal's Naturpflanzen-Heilverfahren Lehnitz-Berlin von Schwindsucht, Magen- und Halskrankheit geheilt, als kein Arzt mehr helfen konnte. Verwandte und Bekannte die gleichen wunderbaren Erfolge.
C. Kuterrig, Kriminalbeamter
 Rummelsburg bei Berlin, Prinz Albertstrasse 15. 8577

Auffallend 9069
 ist die grosse Haltbarkeit u. d. schöne Glanz des Led'rs bei Gebrauch von
Fernolendt-Schuhwicase
 od. Fernolendt-Glanzcreme
 „Nigrin“
 in weisser, gelber oder schwarzer Farbe.
 Ueberall erhältlich.
 Kais. kön. priv. Fabrik
 Gegründet 1832.



ST. FERNOLENDT
 k. u. k. Hoflieferant. Fabriks-Niederlage:
Wien I, Schulerstrasse Nr. 21.

Erklärung!
 Ungefähr drei Jahre hindurch litt ich an einem hartnäckigen Flechtenleiden. Ich habe vieles angewandt und auch den Ratschlägen der zug-zogenen Aerzte Folge geleistet, jedoch blieb alles erfolglos. Zuletzt wurde mir die Adresse des Herrn Rolle, Altona, grosse Bergstrasse 158, bekannt und wandte ich mich an denselben, welcher mich in kurzer Zeit von meinem Leiden befreite, wofür ich demselben meinen tiefgefühlten Dank ausspreche und allen, welche mit ähnlichen Leiden behaftet sind die Befolgung der Ratschläge des Herrn Rolle aufs wärmste empfehle.
 Bärtingen, den 15. Dezember 1903.
Anna Schmidt.
 Ich bestätige, dass das mir persönlich bekannte Fräulein Anna Schmidt, Private in Bärtingen, diese Erklärung eigenhändig unterschrieben hat. Platten, 14. Dez. 1903. (Siegel) gez. Simon Sellmayer, k. k. Notar.
 Flechtenkrank: verlangen Prospekt gratis von **C. Rolle**, Apotheker, Altona, Elbe, Grosse Bergstrasse 158. 9084

Es wird gesucht
 gute und kräftige Hausmannskost, eventuell ganze Pension für zwei stabile Herren.
 Gefällige Anträge unter „A. B. 24“, Cilli, poste restante. 9068

9080 Das **Hotel**
Stadt Fürstenfeld
 in der **Jakominigasse** in **Graz**, nächst dem Staatsbahnhof und gegenüber der Industriehalle, mit 19 vollständig eingerichteten Fremdenzimmern und Restaurations-Lokalitäten ist **sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen**, eventuell an tüchtige Wirtsleute zu verpachten. Nähere Auskunft bei **Dr. Seidnitzer** in **Graz**, Albrechtsgrasse 1.

Wer erteilt
neuslovenischen Sprach-Unterricht?
 Gefällige Angaben unter Bekanntgabe der Entgeltansprüche und der Nationalität unter „Neuslovenisch“ an die Verwaltung dieses Blattes. 9073

Eine schöne, gassenseitige
Wohnung
 bestehend aus 4 Zimmern, Küche samt Zubehör, im I. Stock **Herrngasse 27**, ist **billig und sofort zu vermieten**. Anzufragen bei **Stiger**, Hauptplatz, Schreibstube. 9063

Ein **köstliches Getränk**
 ist
Talanda Ceylon-Tee
 Er wirkt nicht aufregend, sondern anregend auf Geist und Körper.
 Nr. 1 in Paketen von 20, 50, 125 h
 „ 2 „ „ „ 24, 60, 150 „
 „ 3 „ „ „ 32, 80, 200 „
 Niederlagen in:
 Cilli: Anton Ferjen, Josef Hasenbüch, Josef Matic, Joh. Raunikar. — Franz J. Lauric. — Frasslau: Josef Pauer. — Gonobitz: Franz Kupnik. — Oplotnitz: Alois Walland. — Pletrowitz: Jos. Polanz. — Rohitsch: Josef Berlisg. — Sachsenfeld: Adalbert Globočnik. — St. Paul i. Santhal: F. Pökl. — St. Georgen: F. Krasovic. — Tüffer: And. Elsbacher. — Windischgraz: Josef Klingler.

Romarin
Jugendfrische, Schönheit
 erhält man durch regelmässigen Gebrauch von
Toilette-Crème-Romarin
 derselbe macht die Haut zart, weich und elastisch verleiht dem Gesichte ein frisches, rosiges Aussehn, beseitigt alle Unreinheiten des Teints.
 Unschätzbar gegen spröde und rauhe Hände.
 Preis pro Dose 3 K 50 h.
 Zu beziehen durch die
Kronen-Apotheke (Fr. Koltscharsch) **Wiener Neustadt**, Hauptplatz 13 und durch Apotheker
(A. Lukesch in Grulich Böhmen.)

SPARKASSE
 der Stadtgemeinde Cilli.

1. Die Cillier Gemeinde-Sparkasse befindet sich im eigenen Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.
2. Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Rentensteuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit Schluss des Jahres 1902 K 9.806.299-18.
3. Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-Darlehen mit 5 1/2% und Pfand-Darlehen gegen 5% Verzinsung gegeben.
4. Die Sparkasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes) unter Verschluss des Mieters und unter Mitsperre der Sparkasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effecten; übernimmt aber auch offene Depôts.
5. Zahlungen an die Cillier Gemeinde-Sparkasse können auch mittelst Erlagschein oder Check der Postsparkasse auf Konto Nr. 807.870 geleistet werden. Erlagscheine werden über Verlangen ausgefolgt.
6. Nebenstelle und Giro-Konto der österr.-ung. Bank.
7. Der Kredit- und Vorschuss-Verein der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli erteilt Wechsel-Darlehen gegen 5 1/2% Verzinsung.
8. Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen die Amtsstunden von 9—12 Uhr vormittags bis auf Widerruf festgesetzt.

6594 Die Direktion.

Linoleum und Wachstuch
 en gros billigst bei 9091
Josef Pfeningberger's Söhne, Erste österr. Leder- u. Wachstuchfabrik
WIEN, I., Ankerhof Muster und Preisliste franko.

Liebhaber einer guten Tasse Thee, verlangt überall den feinsten und besten Thee der Welt
INDRA TEA
 Melange aus den feinsten Thees Chinas, Indiens und Ceylons. Keht nur in Original-Packeten. Depots durch Placate ersichtliche.
Indra Tea Import Company, Triest. 8684

Vertreter
 auf hohe Provision zum Verkauf vermitteln neuer patentierter Erzeugnisse in jeder Haushaltung nützlich und unentbehrlich, werden **sofort aufgenommen**. — Angebote sub „Bedeutender Nebenverdienst“ an **Grégr's** 9057
Annoncenbureau, Prag, Heinrichsgasse Nr. 19.